

Nachrichten

Aarau Chef Steueramt geht 2013 in Pension

Roland Rüede, Vorsteher des Gemeindesteueramtes, wird seinem Gesuch entsprechend per 30. Juni 2013 nach 30 Jahren im Dienste der Stadt Aarau in den vorzeitigen Ruhestand treten. (AZ)

Niedergösgen Planung im Mühledorf

Nachdem das Amt für Raumplanung die Vorprüfung zum Mühledorfkonzept abgeschlossen und die Änderung des Bauzonenplans Mühledorf beurteilt hat, hat sich der Rat mit der Einzonung befasst. Um der Firma eine angemessene Entwicklung zu ermöglichen, soll das Grundstück schon jetzt eingezont werden. Die Umsetzung des Konzepts Mühledorf erfolgt im Rahmen der Ortsplanrevision. (AZ)

Densbüren Führung durch das Klärbecken

Am Samstag, 11. August, ab 10 Uhr kann das Regenklärbecken, das Kernstück des 2,24 Mio. teuren Projekts, besichtigt werden. (AZ)

Piraten haben Segel gesetzt

Aarau Die Piratenpartei Aargau hat ihre Kandidierenden für die Wahlen in den Grossen Rat nominiert. Präsident Stefan Ott, Vizepräsidentin Melina Wertnik, Aktuar Dominic Zschokke und der neu gewählte Beisitzer Christian Tanner treten im Bezirk Aarau an, im Bezirk Baden der Schatzmeister Rudolf «Rüedu» Sommer.

Nach der Einführung des Quorums ist die Herausforderung für kleine Parteien gross, erklärt Parteipräsident Stefan Ott. «Wir wollen nicht zwingend in jedem Bezirk eine ganze Liste füllen», sagt Melina Wertnik, Vizepräsidentin der Partei.

Im Bezirk Aarau wird die Partei auch für den Bezirksschulrat antreten. Mit der Kandidatur von Christian Tanner sorgt die Piratenpartei für demokratische Verhältnisse und ermöglicht es den Bürgern, selbst eine Wahl zu treffen.

Stefan Ott, Küttigen, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Bern, Melina Wertnik, Aarau, studiert Physik. Dominic Zschokke, Aarau, studiert nun Rechtswissenschaft, Christian Tanner, Biberstein, arbeitet als Geschäftsprozessmanager. Christian Häusler, Aarau, entwickelt Software. Rudolf Sommer, Nussbaumen, 1943, ist pensionierter Speditionskaufmann. (AZ)

«Eine ruhige Oase wird kaputt gegrölt»

Aarau Bruno Nüsperli, Vereinspräsident Altstadtbewohner, zum Altstadt-Szenario des Stadtrats

VON HUBERT KELLER

Herr Nüsperli, als Präsident des Vereins Aarauer Altstadtbewohner, verschaffen Sie sich jeweils mit, gelinde ausgedrückt, markigen Worten Gehör.

Bruno Nüsperli: Natürlich schimpfe und fluche ich manchmal, weil ich mich über die Zustände in der Altstadt ja auch mächtig aufrege. Und natürlich habe ich das Gefühl, dass man unsere Anliegen nicht überall ernst nimmt. Da ist es hin und wieder nötig, laut zu werden.

Wo finden Sie kein Gehör? Im Stadtrat?

Der Stadtrat ist nicht das Problem. Er vertritt innerhalb seiner Möglichkeiten unsere Anliegen, wenn auch bisweilen wenig tatkräftig. Unterstützung vermisse ich im Einwohnerrat. Die Einwohnerräte, so muss ich annehmen, haben keine Ahnung, was in der Altstadt Wochenende für Wochenende abgeht. Woran liegt das? Es wohnen nur wenige Verwaltungsangestellte in der Altstadt, und schon gar keine Stadt- und Einwohnerräte. Wo sie wohnen, da lässt es sich ungestört schlafen.

Das Nachtleben gehört zu einer Stadt wie Einkaufen und Wohnen.

Es wird mir und dem Bewohnerverein immer wieder unterstellt, wir wollten in der Altstadt absolute Ruhe. Das stimmt nicht. Wir gehen davon aus, dass von morgens um sieben bis Mitternacht Normalbetrieb herrscht.

Was heisst Normalbetrieb? Darüber gehen die Meinungen sehr weit auseinander.

Normalbetrieb heisst für uns, dass die vorhandenen Reglemente und Richtlinien eingehalten werden. Diese bestehen nämlich, sie müssen nicht neu erfunden werden. In den Richtlinien für Musik- und lärmintensive Veranstaltungen in der Altstadt steht unter anderem, dass um 24 Uhr die Lautsprecher nicht nur abgestellt, sondern samt der übrigen Infrastruktur weggeräumt sind. Ausgenommen sind Spezialanlässe gemäss Reglement, zum Beispiel der Maienzug. Und das sind nicht wenige.

In diesem Punkt ist man sich schnell einig. Ihr Verein wettet aber vor allem gegen die Partyszene. Gehört nicht auch sie zu einer lebensfrohen Stadt?

Nicht mit diesen Auswirkungen, wie wir sie alle Wochenenden erdulden müssen. Da machen sich Leute, nicht nur junge, in der Altstadt breit, die sich um die Vorschriften füttern und jeglichen Anstand vermissen lassen. Warum sollten wir das dulden müssen?



Bruno Nüsperli, der unbequeme Verfechter der Interessen der Altstadtbewohner. KEL

Guter Nutzungsmix

Der Verein Altstadtbewohner wehrt sich seit Monaten gegen Vandalismus und Lärm in der Altstadt. An der Altstadtkonferenz ist nun klar geworden, welche Entwicklung die Altstadt nehmen soll. Der Stadtrat hat die Grundlagen für erste Massnahmen festgelegt. Die Altstadt soll belebt sein, aber massvoll und mit einem guten Nutzungsmix. Die lärmige Event- und Partynutzung soll reduziert werden und andere Standorte erhalten. Ruhigere Wohnlagen sollen aufgewertet werden. Gleichzeitig soll aber auch eine junge urbane Wohnerschaft günstigen Wohnraum finden. (KEL)

Auch Partys müssen in einer Stadt möglich sein.

Auch wir Altstadtbewohner wissen, dass sich die Nutzung der Altstädte im Lauf der letzten Jahre verändert hat. Die Altstadt ist zum emotionalen Zentrum der Stadt geworden. Das anerkennen wir. Doch Lärm, Littering

und Vandalismus müssen deswegen noch nicht toleriert werden. Der Spittelgarten war noch vor wenigen Jahren eine ruhige Oase, in die man sich zurückziehen konnte. Heute wird diese Oase kaputt gegrölt.

Sie sagen, die Altstadt habe sich zu einem emotionalen Zentrum entwickelt. Wie haben Sie als langjähriger Altstadtbewohner den Wandel erlebt?

Es ist noch nicht lange her, da war die Altstadt ein «Machtzentrum» mit Handel, Gewerbe und Verwaltung. Als sie für den Durchgangsverkehr gesperrt wurde, was ich ja auch gut finde, veränderte sich das Leben in der Altstadt. Gewerbe zog auf die grüne Wiese, Entscheidungsträger gingen in Aussenquartieren wohnen, Verwaltungsstellen wie Polizei wurden verlegt. Mehr und mehr wurde die Altstadt zum Zentrum für Erlebnis, Vergnügen und Gastronomie.

Was ja auch bedeutet, dass im Fall von Aarau die Altstadt nicht ausstarb, wie es andernorts zur Genüge geschehen ist.

Was wir ja auch nicht wollen. Ich wiederhole: Wir wollen nicht absolute Ruhe, wir wehren uns aber gegen die Auswüchse des Partylebens. Um diese auszumerzen, müssten nur die bestehenden Reglemente durchgesetzt werden.

Die heutige Jugend hat ein anderes Freizeitverhalten, wer soll es ihr verwehren. Wo kann sie sich in Aarau austoben, wenn nicht in der Altstadt?

Im Torfeld Nord. Das Bedürfnis ist vorhanden, das streite ich nicht ab. Warum also nicht im Torfeld Nord?

«Die Altstadt ist zum emotionalen Zentrum geworden. Doch Lärm müssen wir deswegen nicht tolerieren.»

Dort könnte die Event- und Partyszene von Wohnquartieren ferngehalten werden.

Das dürfte nicht so einfach zu bewerkstelligen sein. Im Torfeld Süd besitzt die Stadt keine Liegenschaften.

Und trotzdem wäre es eine Chance für die Stadt. Auch das KiFF fände dort, ein paar Fussminuten vom Bahnhof entfernt, den richtigen Standort. Das käme einer Aufwertung des Regionalstandortes Aarau gleich.

Der Stadtrat hat sich als Ergebnis der Altstadtkonferenzen für ein Szenario entschieden, das die Tagesnutzung stärkt. Die Event- und Partybeizen sollen andere Standorte finden. Ist das ein Szenario, das ihre Forderungen erfüllt?

Wenn dieses Szenario denn durchgesetzt wird, selbstverständlich ja. Es ist ja auch die einzige mögliche Option, die der Stadtrat überhaupt hatte. An der Altstadtkonferenz war ich erstaunt, wie einhellig man der Meinung war, dass der Partylärm aus der Altstadt verschwinden solle. Mit dieser Forderung sind alle einverstanden, weil es gar keine andere Wahl gibt, soll die Altstadt nicht verslumen.

Was wünschen Sie sich für die Altstadt?

Dass die Wohnqualität und mit ihr die Bausubstanz erhalten bleibt. Wir müssen unbedingt das nachbarschaftliche Wohnen in der Altstadt fördern. Wenn man so dicht nebeneinander wohnt, muss man sich kennen, muss miteinander reden, zum Beispiel an «Gassenzmorgen». Auch das ist Kultur in der Altstadt, eine Kultur der leiseren Töne.

Der alte Brunnen beim «Postillion»



Sommerreporter Hubert Keller nimmt Tipps für weitere Sommergeschichten unter 079 550 7636 entgegen.

Gränichen Der Fischer-Brunnen hat eine wechselvolle Geschichte und dürfte über 300 Jahre alt sein.

Elisabeth Stirnemann, Wirtin auf dem Restaurant «Postillion» in Gränichen, warnt, die Geschichte des Brunnens, der in der Gartenwirtschaft plätschert, sei lang und kompliziert. Tatsächlich lässt sie sich auf wenige Zeilen kaum zusammenfas-

sen. Und die Details, die Mathilde Burri, die Mutter der Wirtin, aufzählt, machen die Geschichte nicht einfacher. Auf ihren Brunnen aufmerksam gemacht hat Elisabeth Stirnemann, weil ja die AZ-Wanderer seit drei Wochen Tag für Tag am Wasser sind, Flussläufe abwandern und Brunnen aufsuchen.

Von 1952 bis 1984 führte Mathilde Burri mit ihrer Familie die alte «Linde» – da, wo heute das Gemeindehaus steht. 1983 eröffnete Elisabeth Stirnemann mit ihrem Mann Peter das «Postillon». Die Bautätigkeiten hatten den Strassenraum stark verändert. Der Brunnen, an dem noch die Pferde der alten Fuhrhaltere Fischer getränkt worden waren, war heimatlos geworden.

Das sollte sich ändern. Die Stirnemanns setzten sich dafür ein, dass

er einen Platz beim «Postillion» bekam. Gut 300 Jahre alt dürfte er sein, meint Mathilde Burri. Gespeist wird er noch heute von der Sattlerkappeli-Quelle, die auf der Burghalde entspringt. Die Stirnemanns haben alte Nutzungsrechte. Das Wasser sei einwandfrei, betont die Postillion-Wirtin, regelmässig werde geprüft, ob es den hygienischen Anforderungen genüge. Und in diesen Tagen, da die Temperaturen endlich auf hochsommerliches Niveau angestiegen sind, dürfte es nicht nur gut, sondern auch erfrischend sein.

Wenn nun die Geschichte des Fischerbrunnens, so heisst er nämlich, nicht korrekt wiedergegeben worden sein sollte, so kann man sie nachlesen in der «Dorfgeschichte Gränichen», 2003 erschienen und verfasst von Markus Widmer-Diem.



Elisabeth Stirnemann (l.) und Mathilde Burri beim Fischer-Brunnen. KEL